



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das 17. Daß wir von Natur nicht vermögen Gott über alle Ding zu lieben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

Nebhuhn (welches es gestohlen) verlassen/ und zu seiner ersten Mutter lauffen/ und ihr nachfolgen / durch und wegen der übereinstimm- und zusammenkommung / die es mit seinem ersten Ursprung und abkunft hat: welche übereinkommung doch nicht ist offenbar sondern verborgen gewesen / und gleichsam verdeckt und schlaffend geblieben in dem Grund der natur/ bis zu der antreffung oder begegnung seines gegenwurffs/ welche alsbald ermuntert und gleichsam auffgeweckt/ sich spüren läßt/ das ihrige thut/ und die Begierd des Nebhüchleins zu seiner ersten schuldigkeit antreibt. Eben also ist/ Theotime/ mit unserm Herzen/ dann ob es wol geleget/ ernehret und aufgezogen worden mitten und in den leiblichen/ nidern vergänglichlichen Sachen / und also zureden unter den Flügeln der natur/ gleichwol alsbald auff den ersten Anblick den es auff Gott wirfft/ und auff die erste erkantnuß so es von ihm bekommt und so bald sie es bekommt/ so erwacht die natürliche und erste neyhung Gott zu lieben/ welche für gleichsam eingeschlaffen und unempfindlich gelegen (nicht zu verspüren gewesen) in einem Augenblick und gütling erscheinet und läßt sie sich sehen/ als wie ein Hündlein/ das unter der Aschen herfürkommt/ welche in dem sie unsern Willen berührt/ gibt sie und macht in ihm ein aufsteigen oder erhebung der obersten Liebe/ welche man dem obersten und ersten Anfang aller Dingen schuldig ist.

* *

Das XVII. Cap.

Das wir von natur die krafft und vermögen nicht haben Gott über alle Ding zu lieben.

Die Adler haben ein groß Herz und ein gewaltige stärke zu fliegen: noch dennoch ist ihr gesicht ungleichlich besser und stärker als ihr Flug und erstrecken sie ihr scharpff Gesicht viel geschwinder und weiter als ihre Flügel: also unser Geist und gemüte wann es ermuntert und gleichsam lebendig gemacht wird durch eine heylige natürliche neyhung gegen Gott: hat vielmehr klarheit im verstand/ das es sehen kan wie sehr liebwertlich und lieblich Gott ist/ als stärke im Willen/ ihn zu lieben. Dann die Sünd hat vielmehr geschwächt den Willen des Menschen/ als sie seinen verstand verdunckelt hat/ und die empör- oder widersprechung der sinnlichen begierlichkeit/ die wir die lust oder Begierd nennen/ die verunrühigt zwar den verstand/ aber es geschieht doch wider den Willen das dieselbe vornemlich ihr Aufbruch und tumult erregt: also das der arme Will/ welcher vorhin schon ganz schwach/ in dem er also ist und getrieben und angefochten von dem stätigen Sturm und anlauff so ihm die begierlichkeit zufügt/ kan nicht so viel fortschreiten und zunehmen in der Liebe Gottes/ als die vernunft und natürliche neyhung ihm eingibt das er thun sollte.

Ach/ Theotime! welche schöne Zeugnisse mit allein einer grossen erkantnuß Gottes/ sondern auch einer starcken zuneyhung gegen ihm/ seynd uns hinterlassen worden von den

den grossen vortreflichen Weltweisen: Socrates, Platon, Mercurius Trismegistus, Aristoteles, Hippocrates, Seneca, Epicurus. Socrates der berühmteste under ihnen hat die Einigkeit Gottes (und das nur ein Gott ist) klärllich erkennen/ und ein solche neygunng gehabt ihn zu lieben/ das wie S. Augustin. bezeuget (a) ihrer viel dafür gehalten/ das er die Sittenlehr oder Tugend unterweisung auß keiner andern Art oder absehen gehandelt und fürgehalten/ als die gemüter der Menschen zu reynigen/ damit sie desto besser betrachten könnten das höchste Gut/ welches ist die allereinigste Gottheit. Und was den Plato anbelangt/ erklärt sich derselbe gnugsam (b) in der berühmten Beschreibung der Weisheit und eines Weisen/ sprechend/ das philosophiren oder die Weisheit üben nichts anders sey/ als Gott lieben/ und das ein weiser Mann oder Philosophus kein anderer sey/ als ein Liebhaber Gottes. Was soll ich sagen vom grossen Aristoteles, welcher die Einigkeit Gottes mit solcher krafft und nachdruck beweiset/ und an so viel Orten seiner Bücher so wol und ehrerbietig davon redt.

Aber O grosser ewiger Gott/ diese grosse Beister und gemüter/ welche ein so grosse Erkenntnuß von der Gottheit gehabt/ und so viel neygunng selbe zu lieben/ haben doch alle ermanngel an der stärke und dapfferkeit Gott wol zu lieben: sie haben durch die sichtbarbare Erschöpfen Gottes vn sichtbarbare Ding erkennen/ ja gar seine ewige krafft und Gottheit/ sagt der grosse Apostel (an die Römer am 1.) also das sie nit zu entschuldigen seynd/ in dem/ da sie ihn e. Pant als Gott/ sie ihn doch nicht als Gott verehret vnd gepresset/ auch ihme nit

(a) Lib. 8. de Civit. Dei. c. 3. (b) bey dem August. in 8. de Civit. c. 9. (c) sibe August. in 8. de Civit. c. 23. & 24.

gedancket/ sie haben ihn zwar etlicher massen geehret/ in dem sie ihme die höchste ehrenstitul gegeben/ aber sie haben ihn nicht geehret wie sie ihn hetten ehren sollen/ das ist/ sie haben ihn nicht geehret über alle Ding/ in dem sie nicht so viel Herz und muht gehabt das sie die abgötterey hetten gestürzt und zu boden geworffen/ sondern mit den Götterdienern umgangen/ es mit ihnen gehalten/ und also die erkante Wahrheit in ihrem Herzen in ungerechtigkeitt gefangen und verschlossen behalten/ und die ehr und eytele ruh ihres Lebens lieber gehabt und höher geachtet als die ehr so sie Gott schuldig waren/ und darumb seynd sie in ihrem dichten eitel und zu nicht worden.

Ists nicht zu erbarmen Theotime/ wann man sieht das der Socrates, wie Plato ergehlet/ als er sterben soll/ noch von Göttern redet/ als wann ihrer viel wären. Er/ welcher doch so wol gewußt das nicht mehr als ein einziger sey. Ists nicht zu beklagen das der Plato verordnet das man vielen Göttern opffern soll: der doch die Wahrheit von der einigkeit Gottes so wol verstande? Und ist nicht der Mercurius Trismegistus zu bedauern/ das er die vertilg. und abschaffung der abgötterey oder Abgotts so weichmütig und leydig beklaget? Er der an so viel Orten so fein und wolansständig von Gott geredet.

Wer alles aber wundere ich mich über den guten armen Epicurus. dessen Sprüch und lehren so lieb. und anmütig zu lesen seynd in unserer Frantzöf. Sprach durch die übersetzung so die gelehrte un schöne Feder des würdigen Vatters Joann. von S. Francise Provincialen der Fevilanten in Franckreich unlangst uns herfür gegeben dan lieber (c) was

mitleiden und elend ist zu sehen/ daß dieser vorreffliche Philosophus und weise Mann bisweilen mit einem solchen geschmack/ mit solcher empfindlichkeit und eyffer von Gott redet/ daß man meynen möchte es wär ein Christ welcher auß einer heyligen und tiefsten betrachtung herkäme/ und dennoch bisweilen/ nach begebenden Anlaß/ der vielen Götter gedencen/ auff sein Heydnisch! Ach dieser gute Mann welcher die Göttliche einigkeit so wol erkant/ und solchen geschmack und Wolgefallen an seiner gütigkeit gehabt/ warumb hat er nicht auch den heyligen eyffer gehabt umb seine Göttliche Ehr/ damit er nicht also auff die lincke Seyte gegangen und die Wahrheit unverstellt hette in einer Sach daran so viel und grosses gelegen war.

In summa Theotime unser böse natur so durch die Sünd verderbt und geschwächt ist/ macht es wie die Palmbaum die wir in unserm Land haben/ die bringen zwar einige unvollkommene Sproßling oder frucht/ oder vielleicht ein prob und Muster einer frucht hervor/ aber rechte ganze zeitige wolgeschmackte Fatalen zu tragen/ das gehört für die wärmere Länder als die unsere. Dann also bringt auch unser Herz zwar von natur einigen gewissen Anfang oder anzeigen der Liebe Gottes und gegen Gott/ aber bis dahin zu kommen/ daß man ihn über alle Ding liebet/ welches dann die rechte zeitigkeit ist der reinen Lieb so man dieser höchsten gütigkeit schuldig ist/ das gehört nur für die Herzen/ welche mit der himmlischen Gnad gestärkt und besetzt seynd/ und sich in dem Stand der heyligen Lieb befinden. Und diese kleine unvollkommene Lieb wovon die natur selbst in ihr ein auffsteigen empfindet/ ist nur ein gewisses wollen ohne wollen/ ein wollen das wol wolte aber nichts vermag/ ein unfrucht-

bares wollen/ welches keine rechtschaffene Wirkung herfürbringt/ ein gichtbrüchtiges wollen/ welches zwar den heylsamen Reich der heyligen Lieb vor sich siehet/ aber kein krafft hat sich dahinein zu begeben/ und im End dieß wollen ist ein unzeitige frucht oder mißgeburt des guten Willens/ welche nicht hat das Leben der edlen wolgearterten stärke und daffertigkeit welche erfordert wird/ wann Gott würcklich allen Dingen solle vorgezogen werden/ daher der Apostel redend in der Person eines Sünders schreyet: Das wollen hab ich war aber das Mittel solches zu vollbringen finde ich nicht. (a)

Das XVIII. Cap.

Daß diese natürliche neygung die wir haben Gott zu lieben/ nicht unmöglich sey.

Wann wir dann von natur Gott nicht über alle Ding lieben können/ warumb haben wir eine natürliche neygung darzu? ist nicht die natur entel und handelt vergebens/ in dem sie zu einer Lieb antreibt/ welche sie uns doch nicht geben kan/ warumb erweckt und gibt sie uns den durst nach einem so köstlichen Wasser damit sie uns doch mit träncken kan? Theotime/ wie ist Gott so gut gegen uns! die unreue die wir begangen in dem wir ihn beleidigt/ hette wol verdient daß er uns entblöset/ und benemme alle die anzeigungen seiner gunst und des wolwollens/ so er an unserer natur erwiesen/ als er ihr eingetruckte und bezeichnet das Liecht seines Göttlichen Antlitzes/ und daß er unsern Herzen die streude gibt daß sie sich ge-

(a) Rom. 7. 17. & seqq.